

ZU BÜCHERN.

ANATOLIJ E. LEVITIN-KRASNOV: Böse Jahre. Memoiren eines russischen Christen. Rex-Verlag, Luzern/München. 1977. 462 Seiten

In einer Zeit, in der fast jeder, der schreiben gelernt hat, sich moralisch verpflichtet fühlt, seine Lebenserinnerungen zu veröffentlichen (eine Liste der in den letzten 5 Jahren erschienenen Memoiren würde wahrscheinlich den Umfang unserer Zeitschrift sprengen), ist es eine große Freude, ein Buch in die Hand zu bekommen, das eine Ausnahme von dieser unangenehmen Zeiterscheinung bildet. Die Erinnerungen von Anatolij Emanuelowitsch Levitin (den Namen Krasnov wählte er später als Pseudonym) sind eine wichtige Quelle für die Geschichte der russischen Kirche in den Jahren bis zum Beginn des Krieges mit Deutschland (an diesem Punkt endet das Buch). Hier wird diese dunkelste Epoche russischer Kirchengeschichte aus der Sicht eines jungen Mannes geschildert, den dieses Geschehen unmittelbar betraf. Ursprünglich ein eifriger Anhänger der Orthodoxie (=der Kirche des Patriarchen Tichon) wurde er später ein nicht weniger eifriger Anhänger der Erneuerten Kirche, deren Führer er in ihrer Größe aber auch in ihren menschlichen Schwächen lebensnah schildert. Man fragt sich, was diese Leute bewirkt hätten, wäre die historische Entwicklung nicht so ungünstig für die Christen Rußlands verlaufen. Es ist die Fülle kleiner Details, persönlicher Erinnerungen, die Schilderung des sowjetischen Alltags jener Jahre, die das Buch zu einer fesselnden Lektüre macht, die aber gleichzeitig jedem Christen und jedem aufgeschlossenen Menschen überhaupt viel Stoff zum Nachdenken gibt.

"Gewiß werden auch dieses mein Buch weder die einen noch die anderen annehmen, weder die Rechten noch die Linken, weder die Sowjets noch der Westen, weder die Gläubigen noch die Atheisten, weder die Russen noch die Juden. Aber vielleicht ist es gerade deswegen notwendig". S. 14

Wir können diesem Urteil des Autors über sein eigenes Buch nur den Wunsch hinzufügen, daß er trotzdem den Mut haben wird, auch noch die Zeit von 1941 bis zu seiner Ausreise aus den UdSSR im Jahre 1974 zu schildern.

V.A.E.

JOHANNES VON KRONSTADT: Mein Leben in Christo. Aus dem Tagebuch Band I. Orthodoxer St. Nikolaus Verlag, Hochberg, 1976. S. 160

Das Buch bietet einen großartigen Einblick in die Theologie, Spiritualität und Lebensweise dieses letzten großen Heiligen des vorrevolutionären Rußland. Der Stil der Übersetzung ist durchweg sehr ansprechend. Den 288 Abschnitten aus dem Tagebuch des hl. Johannes ist ein aufschlußreiches biographisches Vorwort vorausgeschickt. Besonders bemerkenswert erscheint uns die Offenheit und Hilfsbereitschaft des Heiligen gegenüber allen Christen, unabhängig von ihrer Konfession und sogar gegenüber Nichtchristen, eine Haltung, die man leider noch heute vielerorts vergeblich sucht. Wir hoffen, daß der zweite Band bald folgt.

V.A.E.

BERNHARD WELTE: Die Würde des Menschen und die Religion. Josef-Knecht-Verlag, Frankfurt am Main. 1977. S. 110

Der Name des Verfassers bürgt für Gründlichkeit und Ernst der Gedankenreihe über die verlorengegangene oder bedrohte Menschenwürde in unserer

Gesellschaft und die Stellung der Religion in unserer Gesellschaft und Geschichte. Die vorliegende Schrift eines der wenigen, herausragenden, seriösen Denker dieser Gegenwart verdient eine breit angelegte Auseinandersetzung, an der sich auch Orthodoxe beteiligen sollten. Das Buch wendet sich aber nicht nur an Christen, sondern auch an die anderen.

MARIA HEUTE EHREN. herausgegeben von W. Beinert
Herder-Verlag, Freiburg. 1977. S. 320

Der Herausgeber, Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte in Bochum, will mit diesem Sammelband "eine theologisch-pastorale Handreichung" (so der Untertitel) vorlegen, die die theologischen Grundlagen der Marienverehrung darstellt, um dann zu der Gestalt Überzugehen, die diese Verehrung heute im offiziellen Kult der römisch-katholischen Kirche wie in Andacht und Brauchtum hat oder nach Meinung der Autoren haben sollte.

Die Autoren gehen weder unkritisch noch mit übertriebenem Kritizismus an ihr Thema heran. Weder wird alles, was im Laufe der Jahrhunderte an Fehlentwicklungen aufgetreten ist gebilligt oder gar schweigend übergangen, noch die Gefahren eines nachlassenden Interesses von Theologie und Frömmigkeit an der Mutter Christi verharmlost. Darüberhinaus werden im dritten Teil auch neue Wege bedacht und dem Leser als Möglichkeiten angeboten.

Lobend hervorzuheben ist vor allem die ökumenische Ausrichtung des Werkes im ersten Teil (mit je einem Beitrag von Pater E. Jungclaussen und H. Petri über die Sicht der Gottesgebäuerin im östlichen und reformatorischen Christentum) und in den liturgiewissenschaftlichen Beiträgen von H.-J. Schulz. Man hätte sich allerdings eine stärkere Berücksichtigung der vorkonziliaren Liturgie im zweiten Teil gewünscht.

Zusammenfassend wird man sagen dürfen, daß das Vorhaben des Herausgebers und der Autoren gelungen ist, wofür nicht zuletzt die Tatsache spricht, daß das Buch bereits in zweiter Auflage vorliegt.

V.A.E.

RELIGIÖSE GRUNDERFAHRUNGEN. Quellen und Gestalten. Herausgegeben von Walter Stolz mit Beiträgen von Gerhart Banmann, Josef Goldbrunner, Simon Lauer, Ulrich Mann, Hans-Peter Müller, Heinrich Schipperges, Heinz-Robert Schlette, Dieter Zeller. Verlag Herder, Freiburg, Basel, Wien, 1977. S. 207

In Beiträgen von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen bietet dieser Band die Besinnung auf die vorgegebenen religiösen Anlagen und Bedürfnisse des Menschen. Die Beiträge, denen es um die Konstanten des abendländischen und jüdisch-christlichen Überlieferung und um die Interpretation der Dimension des Religiösen geht, münden ein in die Darstellung möglicher Selbsterfahrung des Menschen unserer Zeit im Horizont religiöser Grunderfahrung, wie sie uns begegnet in der Tiefenpsychologie, in der kritischen Religionsphilosophie und in den Zeugnissen und Gestalten der Literatur, wo das Unaussprechbare und Unzerstörbare im Menschen immer wieder durchbricht. Es soll ein weiterer Band erscheinen, von dem zu hoffen ist, daß er auch die moderne Erfahrung der orthodox-christlichen Existenz (russische, französische, griechische usw.) mit einbeziehen wird.

MICHAEL HERWIG. Herrschaft Gottes - Freiheit des Menschen. Biblische Perspektiven zur Neugestaltung der Gesellschaft. Aussaat-Verlag, Wuppertal, 1977. S. 131

Im Anbruch der Herrschaft Gottes realisiert sich die Freiheit des Menschen: Der kommenden Generation und der gegenwärtigen diesen Freiraum nach allen Seiten hin offen zu halten, ist eine der wichtigsten Aufgaben heute. Die ersten beiden Kapitel versuchen, die grundlegenden Voraussetzungen des Glaubens zu klären. Die engere Geschichte Gottes mit den Menschen beginnt im Kapitel III mit Abraham und setzt sich in den Erfahrungen des Volkes Israel fort. In der Mitte findet sie im Evangelium Christus (Kapitel VII und VIII). Am Ende richtet sich der Blick auf die "dynamischen" Zellen.- Die Schrift bewegt sich innerhalb jener Perspektiven, die die evangelischen Christen biblisch nennen. Die vorgetragenen Gedanken sind gewiß wertvoll und anregend. Orthodoxe Leser werden sie ergänzen und erweitern von der Fülle der Spiritualität her.

KIRCHEN IM SOZIALISMUS. Kirche und Staat in den osteuropäischen sozialistischen Republiken. Herausgegeben und bearbeitet von Giovanni Barberini, Martin Stöhr, Erich Weingärtner. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main, 1977. S. 287

Der Band will sein eine Dokumentation zum Verhältnis von Kirche und Staat in den osteuropäischen Staaten. Er schildert in der eingeeengten Sicht seiner Bearbeiter die kirchliche Lage in der Sowjetunion, Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien, Albanien und der DDR. Er stellt eine erweiterte und neubearbeitete Ausgabe der IDOC-Dossiers 2 und 3 aus dem Internationalen Dokumentations- und Kommunikationszentrum in Rom dar.

Der umfassende redaktionelle Teil enthält eine voreingekommene Deutung der heutigen Beziehungen zwischen Christentum und Marxismus in der Zweiten Welt. In den Abschnitten: Die marxistische Gesellschaft und Religion, Trennung zwischen Kirche und Staat, Die Aktivitäten der Kirche und Vom Konflikt der Koexistenz werden die wichtigsten Fragen des Zusammenlebens promarxistisch interpretiert. Dabei wird deutlich, daß in Einzelfragen und im Eingehen auf die Forderungen der Kirchen unterschiedliche Voraussetzungen bestehen.

Im zweiten Teil ist jedes Land mit kurzen statistischen Angaben zu Staat und Kirche vertreten. Ferner werden Auszüge aus den Verfassungen im Bezug auf Bildung, religiöse Erziehung (Konfessionsschulen), Versammlungs- und Redefreiheit und - soweit vorhanden - konstitutionelle Rechte für die Religionsgemeinschaft, Gesetze, Konkordate usw.) dargeboten. Auf diese Angaben folgt mindestens je eine staatliche und eine kirchliche Äußerung zum Verhältnis zwischen Kirche und Staat heute. Aus diesen Reden oder Beiträgen politisch oder kirchlich verantwortlicher Repräsentanten lassen sich die tatsächlichen Bedingungen kaum erkennen, unter denen die Kirchen arbeiten müssen. Verräterisch wirkt das Ignorieren wichtiger Stimmen über die tatsächliche Lage in der UdSSR zum Beispiel.

Die Herausgeber versuchen, hier vor allem anhand von Texten und eigenen Aussagen der Betroffenen, die Situation parteiisch zu schildern. Der Band bietet kein zuverlässiges Gesamtbild der brennenden Probleme der Religionsfreiheit und Menschenrechte, er zeigt die gesetzlichen und verfassungsmäßigen Voraussetzungen in diesen Ländern. Der Band kann nicht als Nachschlagewerk für die, die sich über ihre Brüder im Osten informieren wollen, gelten, weil zu einseitig und unvollständig.

ÖKUMENISCHES PATRIARCHAT KONSTANTINOPEL

Patriarch P i m e n von Moskau wird im Oktober im Ökumenischen Patriarchat erwartet, wo er G a s t des Patriarchen Dimitrios sein wird. Es wird sein erster Besuch im konstantinopolitanischen Patriarchat sein. Nach seiner Wahl 1971 besuchte er zwischen 1972 und 1974 die Mehrzahl der Ersthierarchen der lokalen Kirchen. Neben dem Austausch der Irinika (=Friedens- oder Gemeinschaftsbriefe) und der Teilnahme an der Inthronisation der jeweiligen Häupter der Teilkirchen z. B. stellen die gegenseitigen Besuche die konkrete Koinonia, Communio, vor allem in der eucharistischen Gemeinschaft, des Pleromas, der Gesamtfülle der Orthodoxen Kirche dar. Der Austausch der beiden Patriarchen, Dimitrios und Pimen wird auch dazu dienen, die Vorbereitungsarbeiten zum kommenden Großen und Heiligen Konzil in eine wichtige Entscheidungsphase eintreten zu lassen.

Auf dem Heiligen Berg A t h o s erfreuen sich einige Klöster eines größeren Zuwachses von jüngeren Kräften, die von einem regen geistigen und geistlichen Leben zeugen. Das mag mit ein Grund sein, daß die Kommunität der B e n e d i k t i n e r von A u b a z i n e (Mittelfrankreich) im Kloster Simonopetra sich mit der Orthodoxen Kirche vereinigte. Unter der Führung von P. Plazidius D e s e i l l e , ein bekannter Autor geistlicher Werke, insbesondere über das Mönchtum, trat vor mehr als 10 Jahren die Kommunität zusammen. Sie praktizierte den byzantinischen Ritus und die Spiritualität der Orthodoxen Kirche innerhalb des römischen Patriarchats. Nach längeren Aufenthalten in rumänischen und griechischen orthodoxen Klöstern empfanden sie immer stärker ihre Isolation seitens des "lateinischen" Klerus, ohne dabei die vitalen Kräfte der orthodoxen Kirche integrieren zu können. Sie entschlossen sich zu diesem Schritt, "um die Wahrheit zu tun und den tiefen Forderungen ihres Gewissens zu gehorchen". Sie unterstreichen gleichzeitig, daß sie keineswegs irgendeine Animosität gegenüber Rom hegen. Sie wünschen "brennend die volle Einheit beider Kirchen, in der vollen Achtung der Wahrheit und der großen Tradition der ungeteilten Kirche" und wollen dazu beitragen "mehr noch als bisher". Ihr Entschluß fand verständlicherweise einen gewissen Widerhall. Man muß auch in diesem Fall wiederholen: die Einzelkonversionen lösen das ökumenische Problem nicht und das ökumenische Bestreben kann die Einsicht des einzelnen Wahrheitsgewissens nicht aufheben.

PATRIARCHAT MOSKAU

Metropolit S e r a f i m von Krutitzy und Kolomna und Leiter der Moskauer Eparchie ist - angeblich auf eigene Bitte hin und mit Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit - von seinen Amtspflichten entbunden und in den Ruhestand versetzt worden. An seiner Stelle übernahm der Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats, Metropolit Juwenalij, den nach dem Patriarchenthron wichtigsten Bischofssitz der russisch-orthodoxen Kirche.

Metropolit Serafim war bekannt geworden durch sein robustes Eingreifen anlässlich der Kritiken Solschenyzins und anderer und der freimütigen Tätigkeit von Geistlichen wie Vater Dimitrie Dudko.

Wenn auch selten, so gibt es doch in der Sowjetunion gelegentlich K i r c h w e i h e n: so konnte im Mai dieses Jahres Bischof Serapion (Fadeev) von Irkutsk und Cita, der zeitweilig auch die Diözese von Chabarovsk verwaltet, die Vladivostok die neu errichtete Kirche St. Nikolaus weihen.

Gegen das Kloster von P o t s c h a j e w führen seit kurzem Miliz und Staatssicherheitsdienst wieder schwere Angriffe durch. Die Pilger, die das Kloster aufsuchen, stammen aus dem Gebiet der ganzen U k r a i n e. Schon in den sechziger Jahren wurde eine mehrjährige Kampagne gegen das Kloster geführt, die mit der Schließung hätte enden sollen. Damals leistete die Bevölkerung, zusammen mit den Mönchen, jedoch derartigen Widerstand, daß die Schließung unterblieb.

Die neuen Angriffe manifestieren sich in häufigen Polizeirazzien auf dem Klostergebiet, wobei Mönche und Pilger peinlichen Untersuchungen unterzogen werden. Zu einem Höhepunkt der Willkür kam es, als acht Mönche vor den Staatssicherheitsdienst befohlen wurden. Unter erpresserischen Bedingungen wurde von ihnen verlangt, für das KGB zu arbeiten. So erhofften sich die Behörden, die zahlreichen Besucher unter Kontrolle zu bekommen. Als die Mönche sich weigerten, wurde ihnen die Niederlassungsbewilligung von Potschajew entzogen.

Interessante Ergebnisse enthält eine Studie der sowjetischen Autoren Danilov und Kobezsky, die kürzliche in Leningrad veröffentlicht wurde. Aus dieser Untersuchung, die sich der Thematik "A t h e i s t i s c h e P r o p a g a n d a u n d Ö f f e n t l i c h e M e i n u n g" auseinandersetzt, geht hervor, daß in der sowjetischen Bevölkerung nach wie vor ein starkes Interesse für religiöse und kirchliche Fragen besteht. In diesem Zusammenhang kommen die sowjetischen Autoren zu dem Schluß, daß (so meinen die Autoren) zwanzig Prozent der erwachsenen Sowjetbürger sich als religiös verstehen. Besonders überrascht die Angabe, daß in der Großstadt Leningrad 41 Prozent der Bevölkerung privat in den Wohnungen betet und kleine Gottesdienste feiert. Auch bezüglich der jungen Generation stellen die sowjetischen Autoren fest, daß das religiöse Interesse in diese "Altersgruppe" geradezu ansteckend sei. Man müsse nämlich bedenken, daß die jungen Menschen praktisch von Geburt an Tag für Tag in den verschiedenen Massenmedien der Sowjetunion nur atheistischer Propaganda ausgesetzt seien.

Christen in der Sowjetunion sehen sich durch die n e u e V e r f a s s u n g d e r U d S S R, die zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution im kommenden November verabschiedet werden soll, aufs neue schwer bedroht. Das " C h r i s t l i c h e K o m i t e e z u m S c h u t z d e r G l ä u b i g e n i n d e r U d S S R" - federführend sind der bekannte russisch-orthodoxe Priester Gleb Jakunin, der Mönchsdiakon Warsonofij Chajbulin und der Laie Viktor Kapitantschuk - richtete zwei Appelle sowohl an alle christlichen Bischöfe, insbesondere an Paul VI. als an die Weltöffentlichkeit. Sie schicken Kopien an Leonid Breschnew. Sie erinnern zunächst daran, daß Religion und religiöse Vereinigungen im Sowjetstaat auch bisher schon rechtlich diskriminiert waren und die Entfaltung religiösen Lebens äußerst eingengt wurde, weil in der Sowjetunion die KPdSU allein regiere als "Diktator des Proletariats"; diese Partei strebe die Errichtung des Kommunismus an und verpflichte jedes Mitglied, "einen entscheidenden Kampf gegen die religiösen Überbleibsel zu führen" weil für sie Kommunismus und Religion unvereinbar seien. Indem die KPdSU Religion und Kirche bekämpft, indem sie sich in das geistige Leben der Leute einmischt, nimmt diese Partei eine Gestalt einer a t h e i s t i s c h e n K i r c h e an, mit ihren "heiligen Schriften", ihren Dogmen und Kanones, ihrer Hierarchie und ihrer Inquisition, mit ihrem Kult, "kanonisierter Heiligen, lebende wie verstorbene, mit dem Kult ihrer eigenen Unfehlbarkeit. Die Propaganda der Partei wird durch die öffentlichen Mittel finanziert. Eine Folge der antireligiösen Tätigkeit von Partei und Staat ist die j u r i s t i s c h e D i s k r i m i n i e r u n g der religiösen Vereinigungen. Sie werden nicht nur strengstens von den Staatsorganen kontrolliert. Sie haben nicht den Status von juristischen

Personen. Sie dürfen keine materiellen Güter besitzen. Jede karitative Tätigkeit ist ihnen untersagt. Religiöse Ansprachen und die öffentliche Feier des Gottesdienstes außerhalb der noch tolerierten Kultstätten ist verboten. Ebenso der Religionsunterricht. Dazu eine Reihe anderer einschränkender, meist mündlich gegebener administrativer Maßnahmen.

Im Hinblick auf die neue Verfassung wird festgestellt:

"Besondere Besorgnis bei gläubigen Bürgern ruft der Teil hervor, in dem erstmals in der Geschichte des Sowjetstaates die Errichtung der kommunistischen (das heißt nach Auffassung der Autoren des Entwurfs: einer atheistischen) Gesellschaft auf gesetzlicher Grundlage zum Hauptziel nicht nur der Partei, sondern des ganzen Staates erklärt wird: "Der sowjetische Staat neuen Typs, der das wichtigste Instrument ist ... zur Errichtung der 'kommunistischen Gesellschaft'. 'Das höchste Ziel des sowjetischen Staates ist der Aufbau einer klassenlosen, kommunistischen (das heißt atheistischen) Gesellschaft'. Als eine der Hauptaufgaben des Staates wird genannt: ... Erziehung des Menschen der kommunistischen Gesellschaft'. Ein Mensch der 'kommunistischen Gesellschaft' ist nach der Ideologie des KPdSU aber unbedingt ein Atheist".

Das Moskauer Christen-Komitee zieht die Konsequenzen: Da die Verfassung für alle Bürger verpflichtend ist, wären bei Annahme des Entwurfs alle Sowjetbürger, darunter auch Millionen Gläubige laut Grundgesetz verpflichtet, am Aufbau einer Gesellschaft der totalitären Gottlosigkeit teilzunehmen, und das ist für ein religiöses Gewissen unannehmbar. Unannehmbar sind auch der Artikel sechs des Entwurfs, nach welchem "die durch marxistisch-leninistische Lehre gewappnete kommunistische Partei die generelle Ausrichtung der Entwicklung der Gesellschaft festlegt ... die große schöpferische Tätigkeit des sowjetischen Volkes lenkt und seinen Kampf für den Sieg des Kommunismus einen geplanten, wissenschaftlich begründeten Charakter verleiht".

Der Grundsatz "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist" bewahrt die Christen vor den beiden Extremen: der anarchistischen Ablehnung der Staatsmacht ebenso wie einer Nachgiebigkeit vor dem Staat im Falle übermäßiger Forderungen. Bisher seien sie loyal gegenüber dem Staat bei allen sozial-wirtschaftlichen Systemen gewesen, aber "Wenn die Staatsgesetze gegen das religiöse Gewissen der Christen gerichtet waren, waren die Christen gezwungen, diese Gesetze nicht zu befolgen, selbst dann, wenn sie durch Foltern und Tod bedroht wurden".

KIRCHE VON ZYPERN

Am 3. August 1977 entschlief, infolge einer Herzkrise, E r z b i s c h o f M a k a r i o s in den Frieden Christi. 1913 geboren, wurde er in jungen Jahren Mönch im Kloster Kykkos (wo er auch seine Begräbnisstätte gefunden hat). Nach den theologischen und juristischen Studien in Athen, ging er 1946 als Lehrer an die griechisch-orthodoxe theologische Hochschule in Boston. Hier wurde er Priester und Bischof. 1950 wurde er Primas der Kirche von Zypern und 1959, nach der Unabhängigkeit der Insel, ihr erster Präsident der Republik.

Die Kirche Zyperns ist a p o s t o l i s c h e n U r s p r u n g s. Nachdem sich einige Christen bereits nach der ersten Verfolgung, die beim Märtyrertode des hl. Stephanus in Jerusalem begann, auf der Insel Zypern niedergelassen hatten (Apg 11,19), kamen die hl. Apostel Paulus und Barnabas um 45/47 auf ihrer ersten Missionsreise nach Zypern und predigten in den jüdischen Synagogen von Salamis, der Geburtsstadt des Barnabas (Apostelgeschichte 4,36; 13,4-5). Sie durchwanderten die ganze Insel und bekehrten den römischen Stadthalter Sergius Paulus von Paphos (Apg 13,6-

12). Die Ansatzpunkte ihrer Mission waren die zahlreichen jüdischen Kolonien der Insel. Barnabas kehrte um 49 mit Markus wieder nach Zypern zurück (Apg 15,40), während sich Paulus bei seiner zweiten Missionsreise von ihnen trennte (ebd.) Nach der Überlieferung soll Barnabas im Jahre 75 in Salamis den Märtyrertod erlitten haben. Er wird daher als der eigentliche Gründer der Kirche auf Zypern verehrt.

Auf dem Konzil von Nicäa (325) war die Kirche von Zypern durch drei Bischöfe (jene von Paphos, Salamis und Tremithos) vertreten. Aufgrund der Unterschriften der Bischöfe auf den Konzilsakten von Sardika (343) und Konstantinopel (381) wird die Zahl der Bischofssitze auf Zypern um das Ende des 4. Jahrhunderts auf zwölf bis fünfzehn geschätzt. Metropolittansitz war Salamis, zeitweise auch Paphos.

Das Konzil von Ephesus anerkannte 431 die Autokephalie von Zypern. Doch unternahm der Patriarch von Antiochia später nochmals den Versuch, sich die Kirche Zyperns unterzuordnen. Sein Plan scheiterte jedoch am Widerstand der Metropoliten Anthemios von Salamis, der 478 mit Hilfe des wiedererhobenen Grabes des hl. Barnabas von Kaiser Zenon (474-491) die Bestätigung der Autokephalie und verschiedene Privilegien erlangen konnte. Die Metropoliten Zyperns sind rangälter als die Patriarchen von Georgien, Bulgarien, Serbien (der Patriarch von Moskau steht an 5. Stelle) und Rumänien, führen den Titel "Seine Seligkeit", haben das Recht, wie einst die Kaiser von Byzanz, mit roter Tinte zu signieren und an hohen Feiertagen Purpur und das kaiserliche Zepter zu tragen.

Die über 300 Jahre andauernden arabischen Einfälle (632 - 965) mit ihren Plünderungen, Massakern und Verschleppungen in die Sklaverei sowie das ständige Wechseln der Besitzverhältnisse zwischen dem Kaiser von Byzanz und den arabischen Kalifen, fügten auch der Kirche unermesslichen Schaden zu. Salamis wurde zerstört, und seine Einwohner zogen nach Arsennie (von den Griechen Ammochotes, von den Lateinern Famagusta genannt). Auch der Metropolittansitz wurde unter Beibehaltung des alten Titels in eine neue Stadt verlegt.

Die alte, seit 390 bestehende byzantinische Herrschaft über die Insel ging 1191 zu Ende, als König Richard Löwenherz (1189-1199) während des Dritten Kreuzzuges Isaac Komnenos besiegte. Die orthodoxe Kirche wurde der neueingeführten lateinischen Hierarchie untergeordnet.

1489 kam die Insel nach schweren politischen Krisen und Kämpfen an die Herrschaft der Venetianer, die sie 1570-1571 an die türkischen Eroberer abgeben mußten. Die türkische Herrschaft, die mit einem entsetzlichen Blutbad in Nicosia und Famagusta begann, bedeutet zwar eine nationale Katastrophe, doch durfte sich die Orthodoxe Kirche wieder konstituieren, ihr wurde sogar weitgehende innere Freiheit gewährt, und so konnte sie auch den Rest der Latinisierung beseitigen. Der Metropolitan von Nicosia wurde sogar nach dem Vorbild des Patriarchen von Konstantinopel durch die Hohe Pforte zum Oberhaupt seiner Nation, zum Ethnarchen, bestellt. So wurde die Orthodoxie und deren erster Vertreter, der Ethnarch, das religiöse, kulturelle und politische Bindeglied im Nationalbewußtsein der griechischen Zyprioten sowie Träger und Bewahrer des byzantinischen christlichen Kulturerbes. Als 1878 die Engländer Zypern besetzten, es 1914 annektierten und 1925 schließlich zur Kronkolonie erklärten, erkannten sie die Institution des Ethnarchen als politische Wirklichkeit ausdrücklich an. Dies um so mehr, da beim Beginn der Befreiungsbewegung des griechischen Volkes, 1821, Erzbischof Kyprianos, drei Bischöfe und mehrere Priester für die Freiheit des Volkes sterben mußten.

Als Zypern endlich nach jahrzehntelangem Volksbegehren ein u n a b h ä n g i g e r S t a a t wurde, war sein Ethnarch, Erzbischof Makarios III. bereits am 13. Dezember 1959 mit mehr als zwei Drittel Mehrheit der Stimmen zum P r ä s i d e n t e n d e r R e p u b l i k gewählt worden.

Auch der Staatspräsident und Politiker Makarios fühlte sich in erster Linie als Priester, der alles andere diesem Ideal unterordnete ("Wenn ich zwischen dem Amt des Präsidenten und des Erzbischofs zu wählen hätte, würde ich dieses wählen"). Nicht nur seine religiösen, oberhirtlichen, sondern auch seine politischen und staatsmännischen Handlungen und Entscheidungen wurden von tiefem Glauben getragen. In seinem Wesen war er ein strenger Mönch. Seinem Mönchsgelübde gab er mit einer asketischen, bescheidenen Lebensführung bewußt Ausdruck. Er nahm das Präsidentengehalt nicht an, so ließ er es für karitative Zwecke verwenden.

Seine mitreißenden Ansprachen behandelten außer der Wortverkündigung auch die menschlichen Probleme seiner Zuhörer. Deshalb strömten auch die Bauern und Hirten mit ihren Kindern oft zu Tausenden zu seinem Gottesdienst. Makarios war unter seinen Landsleuten nicht nur sehr populär, sondern wurde von allen hoch verehrt und geliebt, wie gerade auch sein Tod bezeugte.

Seit seinem Amtsantritt nahm Erzbischof Makarios eine Neuordnung der Orthodoxen Kirche Zyperns in die Hand. Eine einheitliche, staatliche Besoldung der Geistlichen wurde durchgeführt, auch ihre Pension wurde geregelt, die nötigen finanziellen Mittel werden aus dem Vermögen des Erzbistums Nicosia aufgebracht. In ganz Zypern entstanden ferner zahlreiche moderne Gotteshäuser. Ihre Bauten wurden nach vorgehender sorgfältiger Planung seitens des Erzbistums ausgeführt.

Auf der Großen Synode Zyperns, die im Juli 1973 wegen der Auflehnung dreier Bischöfe in Nicosia tagte und aus 16 Vertretern der Patriarchatskirchen von Jerusalem, Antiochien, Alexandrien, Griechenland und Zypern bestand, ließ Makarios eine Neuordnung der kirchlichen Jurisdiktionsbezirke Zyperns bestätigen. Zu den alten, nun neu besetzten Bistümern (Paphos, Kition, Kyrenia) kamen noch die Bistümer Morphou (abgetrennt von Kyrenia) und Limassol (abgetrennt von Kition) hinzu.

1963 zählte die zyprische Kirche 420.000 Gläubige, 685 Priester und 659 Gemeinden. 1973 wurde das kleine Priesterseminar St. Barnabas zu einer vollen Theologischen Hochschule ausgebaut und ersetzt zum Teil die von den Türken geschlossene in Halki.

Obwohl die Kirche Zyperns selbst arm ist, unterstützt sie die orthodoxe Kirche in Kenya auf besonders tatkräftige Weise.

Die türkische Besetzung vom 22. Juli 1974 fügte auch der Kirche Zyperns großen Schaden zu. In dem von der Türkei besetzten Gebieten, verblieben etwa 50 000 Gläubige, während über 160 000 griechische Zyprioten, unter ihnen 176 Priester, die Flucht ergriffen oder ausgewiesen wurden. 2 Mönche wurden getötet. 171 Kirchen fielen in türkische Hände. Viele von ihnen wurden zerstört oder zu Moscheen umgewandelt. In den von den Türken in Beschlag genommenen Kirchen darf, mit einer Ausnahme in Bellapais, kein orthodoxer Gottesdienst abgehalten werden. Die orthodoxe Bevölkerung ist in den türkisch besetzten Gebieten praktisch ohne seelsorgerliche Betreuung (Unesco. Bulletin of the Cyprus Commission for Unesco. Nr. 16 - 17. Januar 1975. S. 15).

Das Priorat der hl. Marina in der nordzyprischen Hafenstadt Kyrenäia hat als einziges orthodoxes Kloster in der türkischen Besatzungszone der Insel die im vergangenen Herbst und diesem Frühjahr durchgeführte Austreibung der letzten Kleriker und Ordensleute der Kirche von Zypern durch die Türken überdauert. Nach der Besetzung der Nordhälfte der Insel durch Invasionstruppen aus der Türkei im Sommer 1974 waren zum Unterschied von der fliehenden Zivilbevölkerung die Mönche der orthodoxen Klöster auf ihren Posten geblieben. Auch diese sind jedoch zwischen Oktober 1976 und April 1977 gewaltsam in den Süden Zyperns abgeschoben worden. Nur die Niederlassung der Bruderschaft vom Sinai, die durch ihre Vertreibung in Ägypten, Israel, Libanon, der Türkei und Griechenland einen internationalen Charakter besitzt, blieb vor der Schließung bewahrt.

Erzbischof Makarios galt in der Weltöffentlichkeit als ein ehrgeiziger Politiker. Es sollte aber nicht übersehen werden, daß er über all dem ein Bischof der Kirche war, der er treu diente.

PATRIARCHAT VON SERBIEN

Vom 12. bis 25. Mai präsiidierte Patriarch German den Arbeiten der jährlichen Bischofssynode. Die offizielle Mitteilung darüber besagt, daß die Probleme der theologischen Ausbildung, die innere und äußere Mission der Kirche, die Lage der Pfarrgeistlichkeit, das Leben der Diözesen im In- und Ausland, sowie gesetzgeberische, administrative und finanzielle Probleme erörtert wurden. Die Bischöfe bedachten "gewisse ermutigende Tatsachen, aber auch solche, die das normale Leben der Kirche behindern".

Eine andere Mitteilung informiert äußerst zurückhaltend über den zwei-stündigen Empfang, vor der Synodalsitzung, des Patriarchen durch den Vorsitzenden des Präsidiums der Republik Serbien und Beiwohnung des Vorsitzenden der Kultekommision. Es wurde über wichtige Probleme des kirchlichen Lebens gesprochen. Am wichtigsten, so im Kommunique des Patriarchats war der Erhalt von Versprechungen zur baldigen Lösung anhängiger Fragen, und zwar zugunsten beider Kontrahenten.

Die Synode beschloß die Eröffnung einer theologischen Akademie in Sarajevo, die Versetzung von Bischof Sawa (Bistum in USA) auf den Stuhl von Schunadija in Kragujewatz (Serbien) mit 150 Gemeinden, die Bischofsweihe von V. Milutin für Timok mit Sitz in Zajezzar (90 gemeinden). Für die lange Sedisvakanz des Stuhles von Zagreb wurde eine Kompromißlösung gefunden. V. Joan, Professor am Seminar in Krka wird Patriarchalvikar in Zagreb ohne den Titel eines Metropoliten.

PATRIARCHAT RUMÄNIEN

Wie schon in Nummer 59 gemeldet, wurde am 12.6.1977 der Metropolit Justin zum 4. Patriarchen Rumäniens gewählt. Außer 3 Stimmen, die an Metropolit Nicolae vom Banat gingen, gelten alle Stimmen des 94köpfigen Wahlkollegiums, das Bischöfe, Kleriker und Laien umfaßte, dem Metropoliten von Jassy und Moldawien. Die Inthronisationsfeierlichkeiten, bei der alle orthodoxen Kirchen und der anderen anwesend waren, dauerte sechs Stunden. Darüber hinaus gab es zahlreiche Kundgebungen, an denen sich Vertreter des politischen und kulturellen Lebens auf höchster Ebene

beteiligten. (Die Kirche in Rumänien ist nicht vom Staat getrennt, was so oder so bedeutungsvoll ist). Das Fernsehen übertrug den Empfang, den Partei- und Staatsoberhaupt Ceaucescu für den neuen Patriarchen gab.

In seiner Inthronisationsrede erinnerte Patriarch Justin an die ethischen Grundlinien des 'Apostolat social', das seit Jahren die Haltung der Kirche bestimmte. Gewissen Befürchtungen entgegen, zielte die Rede auf Befriedung und Beruhigung innerhalb der Kirche. Er erwähnte natürlich auch die Prüfungen durch das Erdbeben und die anderen konkreten Probleme. Vor allem aber verlangte er eine **V e r t i e f u n g d e s g e i s t - l i c h e n L e b e n s**. Er wies auf den theologischen Sinn der Menschwerdung des Logos und besonders auf die Verklärung hin, die eine wahre "soziale Synergie" begründen kann.

Patriarch Justin wurde als Dorfschullehrersohn am 5.3.1910 geboren. Er studierte Theologie in Rumänien, Athen und Straßburg. Für seine Doktorarbeit über Evagrius Ponticus in Athen 1937 erhielt er den Preis der Wissenschaften in Athen. Professor für NT an der orthodoxen theologischen Fakultät in Warschau und darauf an der Theologischen Hochschule in Suceava, kam er 1946 an die von Bukarest. Erst 1956 trat er in den **Mönchs-**stand, wurde 1957 Metropolit von Transsylvanien in Sibiu und kurz darauf bestieg er den Stuhl von Jassy und Moldawien. Er stand in der ersten Reihe der panorthodoxen und ökumenischen Tätigkeiten, wo seine Bildung, sein Weitblick und auch immer mehr seine geistige Verwurzelung hervortraten. Seine Hauptaufgabe wird wohl die Konsolidierung des von seinem Vorgänger übernommenen Erbes sein. **La multi ani**.

Der neue Metropolit von Jassy wird der Metropolit von Oltenien, Theoktist sein.

Auf dem Gelände des Klosters Caldarusani sollen die Gebäude errichtet werden, die anstelle der vom Erdbeben zerstörten in Bukarest, die dem **T h e o l o g i s c h e n I n s t i t u t** (de grad universitar) und dem Priesterseminar dienen.

Neu ist auch, daß bei Neubesetzung der theologischen Lehrstühle die Bewerber kandidieren können und nach streng wissenschaftlichen Kriterien von ihren Kollegen ausgewählt werden.

Die Geistlichen und Kirchenangestellten, die das **70. L e b e n s - j a h r** erreicht haben, sollen zukünftig in den Ruhestand versetzt werden.

DRITTER ORTHODOXER KONGRESS FÜR WEST-EUROPA.

Unter dem Thema "Die Kirche - das Herz der Welt" findet in Amiens (146, bd. de St. Quentin) vom 11. bis 13. November 1977 der dritte orthodoxe Großkongreß im westlichen Europa statt, zu dem alle Orthodoxen und an der Orthodoxie Interessierten mit Freuden eingeladen sind. 1971 hatte der Kongreß in Annecy die grundlegende Verkündigung der Auferstehung ins Blickfeld gerückt und derjenige von Dijon, 1974, hatte sich mit den verschiedenen Verhaltensweisen unserer Teilhabe an diesem "Licht des Lebens" befaßt. Nunmehr will der Kongreß zu Amiens dazu beitragen, das Mysterium der Kirche erneut zu entdecken und zu verkünden. Jener Kirche, von der Metropolit Georg (Khodre) gesagt hat, sie bilde "das Herz der Welt, selbst wenn die Welt ihr Herz verkenne".

Es gilt aufzuspüren, daß die Kirche nicht bloß ein soziologisches Gebilde ist, zwischen den Menschen und Gott eingeschoben, sondern wahrlich der Leib des lebendigen Christos, in dem die Überfülle der göttlichen Energien "zugunsten des Lebens der Welt" waltet (Basilius-Liturgie). Allein diese eucharistische Schau der Kirche ist imstande, gegen die Fliehkraft der Geschichte die ständig notwendige Erneuerung zu gewährleisten.

Thema des Kongresses: DIE KIRCHE - DAS HERZ DER WELT.

wird aus drei Richtungen angegangen:

- 1 - die Kirche in einer ungeistlich gewordenen Welt;
- 2 - die Erfahrungen des Geistes heute;
- 3 - die orthodoxe Zerstreuung in der Westhälfte Europas, ihre Bestimmung und ihre Berufung.

Eine solche Thematik hat ihren Platz in den Bemühungen unserer Kirche, ihr Denken auf das bevorstehende Konzil auszurichten. In diese Bemühungen sollte sich das Zeugnis eines ins Gewicht fallenden Teils der 'Diaspora' einfügen. Im westlichen Europa hat nämlich die Zerstreuung der Orthodoxen ein ihr allein eigentümliches Doppel-Merkmal. Sie findet sich eingebettet in ein alt-christliches Territorium wieder; und von daher erfassen wir die anderen christlichen Konfessionen nicht bloß als Gedankengebilde oder als Mär, sondern wir haben ihr aktuelles Antlitz vor uns. Und gleichzeitig befindet sie sich inmitten einer ungeistlich gewordenen Gesellschaft, einer Gesellschaft, die die Bindungen zum Christlichen ablehnt oder ihnen keine Beachtung schenken zu brauchen vermeint, aber innerhalb derer ein nicht mehr zu leugnendes Dürsten nach dem Geist um sich greift, und wo man zu begreifen beginnt, daß der "Tod Gottes" den Tod des Menschen nach sich zieht.

Die Orthodoxie im westlichen Europa steht also vor einer Bewußtseinsbildung von Grund auf; bezüglich des Evangeliums als Botschaft von der Auferstehung bezüglich der Tradition als "Neuheit des Geistes" in Christus' immerwährender Leib, bezüglich der Kirche als Mysterium der Gegenwart des Lebendigen. Desjenigen, der uns lebendig macht und uns beruft in jedem Bereich der Gesellschaft und der Kultur zu einem ganz persönlichen Gefordert-Sein, und somit uns alle zur Communio.

Das Liturgische Gebet wird die Kraft unseres Kongresses ausmachen und ihm seinen wahren Gehalt geben. Es wird seinen Höhepunkt in der eucharistischen Liturgie des 24. Herrntages nach Pfingsten finden. Und täglich zwischen Maten und Vesper, wird das Leben des Kongresses sich am Rhythmus der Stundengebete ausrichten.

Die Durchführung des Kongresses steht unter dem Segen des Comité's der Orthodoxen Bischöfe in Frankreich. Bischöfe aus verschiedenen Ländern des westlichen Europa werden zu ihm erwartet.

Der Kongreß wird sich von vielen namhaften Persönlichkeiten inspirieren lassen.

Wir wollen hier bloß nennen Metropolit Anthony, aus London; Vater Dumitru Staniloae, der zu den bedeutendsten heute lebenden orthodoxen Theologen zählt; Christos Yannaras und Panagiotis Nellas, zwei Laien-Theologen, welche zu den hervorragendsten Vertretern der orthodoxen Neubesinnung im

heutigen Griechenland zählen; schließlich Theologen und Exponenten aus Frankreich, wie die Väter Kyrill Argenti, Boris Bobrinskoy, Alexis Kniazeff, und die Professoren Elisabeth Behr-Sigel, Nicolas Lossky, Olivier Clément und Michel Sollogoub.

INHALTSVERZEICHNIS.

PROF. DR. ERZPRIESTER DUMITRU STANILOAE: Die zentrale Stellung Christi vor und nach seiner Inkarnation in der orthodoxen Theologie und Spiritualität	S.1 - 8
OLYMPIA PAPADOPOULOU/TSANANAS: Die Anthropologie des heiligen Basilius des Großen	S. 9 - 10
PROF. DR. ERZPRIESTER ALEXIS KNIAZEFF: Was erwarten wir von dem in Vorbereitung stehenden Konzil?	S.10 - 18
ZUR KRISE IM RÖMISCHEN KATHOLIZISMUS	S.18 - 30
ZU BÜCHERN	S.31 - 33
AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE	S.34 - 40
DRITTER ORTHODOXER KONGRESS IN AMIENS	S.40 - 42

ORTHODOXIE HEUTE erscheint vierteljährlich

Jahresabonnement: DM 22,—

Einzelheft: DM 6,—

Herausgeber: Erzpriester Sergius Heitz

in Verbindung mit

R. S. Maria Ziegler

Prof. Dr. Susanne Hausammann

Lic. theol. Johannes Nothhaas

Maria Christina Kürten

Verantwortlicher Schriftleiter: Erzpriester Sergius Heitz

Pattscheider Straße 30

4000 Düsseldorf 13

Bankverbindungen: Commerzbank AG, Kto. Nr. 44 23 174

(BLZ 300 400 00) Zw. Düsseldorf-Holthausen

Postscheckkonto Essen 321 29 - 436

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Zustimmung der Schriftleitung.

Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.